

„Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh.1, 14b)

Mit diesem Spruch zur neuen Woche grüße ich Sie herzlich.

Gerne hätte ich heute in Ihrer wunderschönen Kirche mit Ihnen Gottesdienst gefeiert – das müssen wir auf ein anderes Mal verschieben. Aber glücklicherweise gibt es ja andere Wege, sich - jede/r zuhause und doch im Herzen gemeinsam - im Namen des dreieinigen Gottes zu versammeln. Und wir wissen: wo zwei oder drei sich in Seinem Namen versammeln, da ist Er mitten unter uns.

Mein Name ist Christina Mekelburger - in meiner Heimatgemeinde in Rheinbach bin ich unter anderem als Prädikantin tätig. Aber heute darf ich mit Ihnen feiern.

Auch in dieser schriftlichen Form tun wir das im Namen Gottes

Des Vaters, der uns mitten in der dunkelsten Zeit des Jahres das Licht geschickt hat,

und des Sohnes, der in dunkelster Nacht Mensch geworden ist,

und des Heiligen Geistes, der uns durch jede Dunkelheit führen und begleiten will. Amen.

Den Psalm für den heutigen Sonntag (Psalm 100, 1-5; eg 743) können Sie, wenn Sie möchten, auch singen („Nun jauchzt dem Herren alle Welt“, eg 288 Link zum Mitsingen: <https://www.youtube.com/watch?v=bfCQSptD184>) oder von Mendelssohn-Bartholdy vertont hören (<https://www.youtube.com/watch?v=bFqpGnuguHc>).

**Jauchzet dem HERRN alle Welt!
Dienet dem HERRN mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
Erkennt, dass der HERR Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst**

Zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

**Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben;
danket ihm, lobet seinen Namen!**

**Denn der HERR ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig
und seine Wahrheit für und für.**

Wir beten:

Liebevoller Gott,

Jauchzen, Frohlocken, Danken und Loben fallen uns gerade schwer.

Der Jubel und die Freude bleiben gedämpft.

Stattdessen klingt es dumpf in uns;
monoton trommelt es "Sorge":

Sorge um Familie und Freunde,

Sorge um Arbeitsplätze und Existenzen,

Sorge um die Alten und die Kinder,

Sorge um die Einsamen

Du möchtest uns diese Sorgen nehmen.

Auf dich dürfen wir sie werfen.

Dir dürfen wir uns anvertrauen.

Du willst unser Dunkel erhellen.

Öffne du unsere Ohren und unsere Herzen für dein Wort.

Amen

Evangelium: Lukas 2, 41-52 (Predigttext):

Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den

Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?

Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Wir bekennen unseren Glauben mit Worten von Dietrich Bonhoeffer (eg 813)

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage
So viel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst
Vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet
und antwortet.

Amen

Lied: Es wird nicht immer dunkel sein (nicht im Gesangbuch – link zum Mitsingen: <https://www.youtube.com/watch?v=F6xnrrndGols>)

1. Es wird nicht immer dunkel sein, so klingt seit langer Zeit
Das Wort der Hoffnung hell hinein in Menschentraurigkeit.
Und halten auch die Hirten noch im Finstern ängstlich Wacht,
hat doch Gott schon den Himmel aufgemacht in der Nacht,
hat doch Gott schon längst den Himmel aufgemacht.
2. Kann so viel Licht im Dunkel sein und so viel heller Schall?
Der Engel lädt die Hirten ein zu Jesus in den Stall.
Sie ahnen, während rings der Himmel laut vor Freude lacht:
Gott hat sich zu uns Menschen aufgemacht in der Nacht.
Gott hat sich zu seinen Menschen aufgemacht.
3. Da wo die tiefsten Schatten sind, lässt Gottes Licht sich sehn.
Noch ist es klein so wie das Kind, vor dem die Hirten stehn.
Sie haben nichts als nur verzagte Herzen mitgebracht.
Aber Gott hat den Himmel aufgemacht in der Nacht.
Gott hat heute seinen Himmel aufgemacht.
4. Es wird nicht immer dunkel sein, hat uns das Kind gezeigt,
auch wenn bis heut die Finsternis vor unsern Augen steigt.
Doch wer das Licht bei Jesus sucht noch in der tiefsten Nacht,
der hat sich schon zum Himmel aufgemacht, hat bei Nacht
sich auf Erden schon zum Himmel aufgemacht.
(Text und Musik aus England; deutscher Text: Manfred Siebold)

Predigt

Liebe Gemeinde,

zusammen mit drei jüngeren Geschwistern wuchs ich in einem kleinen Dorf auf.
Wir Kinder hatten viel Platz und spielten draußen miteinander und mit den

Nachbarskindern. Unser Vater war fast immer bei der Arbeit und unsere Mutter war fast immer zuhause. Wir holten die Milch direkt vom Bauern und das Brot vom Bäckerauto, das über die Dörfer fuhr. Was wir sonst brauchten, kaufte unsere Mutter samstags im Supermarkt ein.

Aber manchmal, ganz selten, fuhren wir in die Stadt.

Dort war Alles spannend: die großen Häuser, die bunten Auslagen der Geschäfte, die kleinen Stände mitten in der Fußgängerzone, die verlockenden Eisbuden, die duftenden Cafés, die vielen Menschen, die unterwegs waren. Wir Kinder konnten uns kaum sattsehen an all dem Wunderbaren. Auch unsere Nasen und Ohren hatten viel Neues zu entdecken: die wechselnden Düfte von Kaffee, Blumen, Pizza oder Parfüm, die sich auf der Straße mischten; Stimmen und Schritte der Passanten, die vorüberhuschten, das Rascheln ihrer Kleidung, das Klappern von Tellern und Tassen, das Rauschen der Lüftungen an den Türen der Geschäfte, das Klingeln der Kassen, die Melodien der Straßenmusikanten – all das mischte sich zu einer großen aufregenden Sinfonie für die Sinne. Immer wieder blieben wir Kinder irgendwo stehen, um etwas genau anzusehen, ein Weilchen zuzuhören oder einen Duft tief einzuziehen.

Und eines Tages kam, was kommen musste: plötzlich war mein Bruder nicht mehr da.

Zwar war ich erst zehn oder elf Jahre alt, aber bis heute spüre ich dieses Erschrecken: wo ist er? Wir Geschwisterkinder wurden schnell befragt: wann hast du ihn zuletzt gesehen? Und wo war das? Oje – wir hatten doch so viel zu gucken gehabt – wir wussten es nicht mehr. Ein Sechsjähriger allein in der Fußgängerzone. Kein Handy, das man schnell hätte anrufen können. Und wir waren sicher: Er war nicht im Kaufhaus geblieben, wo man ihn hätte ausrufen lassen können. Was sollten wir tun?

Alles, was wir eigentlich vorgehabt hatten, was wir aussuchen, anprobieren, kaufen wollten, war mit einem Schlag vergessen. Jetzt galt es nur noch, meinen Bruder wiederzufinden.

Wir gingen zurück. Schauten in jedes Geschäft, in dem wir gewesen waren. Ließen ihn in den größeren auch ausrufen – wer weiß, ob er irgendwo hineingegangen war? Aus Minuten wurde eine Viertelstunde, dann eine halbe.

Die Anspannung meiner Mutter wuchs. Und sie übertrug sich auf mich – ich kann sie heute noch abrufen.

Dann endlich die Erlösung: da stand er. Im Eingangsbereich eines Geschäftes mit besonders verlockenden, interessanten, bunten Schaufenstern. Ganz allein stand er dort, ebenfalls sehr angespannt. Eine halbe Stunde lang war er verloren gewesen. Aber er hatte sich glücklicherweise an die Ansage meiner Mutter erinnert und sich daran gehalten: „Wenn wir plötzlich nicht mehr bei dir sind, bleib stehen und rühr dich nicht vom Fleck. Ich komme und finde dich.“ Wir alle waren gleichermaßen erleichtert. Und wir waren gleichermaßen sauer auf meinen Bruder, weil er nicht aufgepasst hatte. Und er auf uns, weil wir nicht aufgepasst hatten. Aber die Erleichterung überwog bei Weitem.

An diese Episode aus meiner Kindheit muss ich denken, wann immer ich die Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel lese. Wie kann ich den Schreck der Eltern nachfühlen – bin ich doch selbst auch Mutter und weiß, dass die Sorgen einer großen Schwester bei weitem nicht an die Sorgen einer Mutter heranreichen. Wir waren schon völlig fertig, nachdem wir eine halbe Stunde gesucht hatten – Maria und Josef suchen ihren Sohn tagelang – in einer Stadt, die er kaum kennt, und die voll ist mit Menschen, die zum Fest angereist sind. Was für eine Anspannung – welch existentielle Sorge!

Sicher, Jesus ist nicht erst sechs, sondern bereits zwölf Jahre alt. Also in dem Alter, in dem die Pubertät beginnt. Wer weiß, ob er nicht auch vorher schon seinen eigenen Kopf hatte und begann, gegen die Ansagen der Eltern aufzubegehren? Es passt, dass gerade ein Junge an der Schwelle zum Erwachsenwerden sein eigenes Ding macht, ohne Bescheid zu sagen. Es ist auch gut vorstellbar, dass ein Junge in dem Alter davon überzeugt ist, dass er alleine zurechtkommt und die Eltern nicht mehr braucht. Dass die Eltern eines Zwölfjährigen das anders sehen, versteht sich von selbst.

Ihre Welt steht Kopf. Das Vorhaben, wieder zurück nach Nazareth zu gehen, ist vergessen. Jetzt müssen sie suchen. Zunächst unter Verwandten und Bekannten, die mit ihnen zusammen unterwegs sind, dann in der Stadt, die sie gerade verlassen haben. Schließlich, nach tagelanger Suche in den verwinkelten Gassen der Stadt, finden sie ihren Sprössling – im Tempel, vertieft in

theologische Gespräche mit den Lehrern. Er hört zu, fragt nach und erstaunt Alle durch seinen Verstand. Zwölf Jahre – das ist das Alter, in dem jüdische Jungen mit dem Unterricht beginnen, der sie zu ihrer Bar Mizwa führt; also die Aufnahme in die Gemeinde als mündiges Gemeindeglied, entsprechend unserer Konfirmation. Sicher ist es kein Zufall, dass die Bibel diese Geschichte gerade in diesem Alter ansiedelt. Und die Diskussion mit den Lehrern könnte in diesen Zusammenhang verweisen.

Natürlich sind die Eltern erleichtert, ihn endlich wiedergefunden zu haben. Aber genauso natürlich sind sie auch sauer auf ihn und fangen an zu schimpfen. „Warum hast du uns das angetan? Wir haben uns solche Sorgen gemacht. Tagelang haben wir dich gesucht!“ Bis hierher ist das eine ganz normale Geschichte, wie sie jedem passieren kann. Auch dass Jesus – der Zwölfjährige – die Vorwürfe der Eltern abweist, ist so ungewöhnlich nicht. Das würde wohl jeder Zwölfjährige in ähnlicher Situation tun: „Stellt euch nicht so an – ich bin doch kein Baby mehr!“

Wie jetzt?

So banal?

Jesus ein ganz normaler (fast schon) Teenager?

Jesus in der Pubertät?

Jesus aufmüpfig?

Klug, aber etwas vorlaut?

Darf man so über Jesus reden?

Ich sage: Man darf nicht nur, man muss sogar.

Haben wir nicht gerade gefeiert, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist?

Das ist doch gerade das Tolle: Jesus wurde unter einfachsten Bedingungen geboren. Hatte Eltern, die einfache Leute waren. Der erste Besuch waren einfache Hirten.

Deutlicher kann man nicht machen: Er ist Mensch – wie wir.

Und genau das erzählt auch unser Predigttext.

Nach der Geburt, der Flucht und der Rückkehr nach Nazareth wächst Jesus heran. Er ist ein Kind wie andere Kinder auch. Er bekommt Geschwister. Die Familie feiert die Feste, wie es alle Familien tun. Und irgendwann fängt Jesus an, in die Pubertät zu kommen. Und so geschieht auch in dieser Familie, wovor alle Familien Angst haben und was doch in so vielen Familien vorkommt: jeder denkt, der Sohnmann sei bei den anderen, und keiner merkt, dass er gar nicht mitgekommen ist.

Herrlich normal!

Genau wie das Schimpfen der Eltern, als sie ihn endlich gefunden haben. Das ist eine Familie wie jede Familie auf der Welt. Leute wie du und ich.

Ja – es gibt in der Weihnachtsgeschichte natürlich auch Hinweise darauf, dass das Neugeborene besonders ist: der Stern, die Engel, der Besuch der Weisen. Und auch unsere Geschichte heute endet mit einem Hinweis auf die außerordentliche Gottesnähe des Zwölfjährigen: „Wisst ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Ein deutlicher Hinweis auf seine Gottessohnschaft.

Aber ganz ehrlich: Viel wichtiger ist mir seine Menschlichkeit.

Er hat gezahnt,
er hat laufen gelernt,
er hat mit Geschwistern gestritten
und – ja, er war in der Pubertät.

Ganz banal.

Ganz normal.

Ganz wie du und ich.

Warum ist mir das so wichtig?

Weil ich weiß: nichts Menschliches ist unserem Gott fremd. Er ist nicht einer, der irgendwo unerreichbar fern über uns Menschen richtet. Sondern er kennt menschliches Fühlen und Erleben aus eigener Erfahrung.

Er hat erlebt, nicht mehr Kind aber auch noch nicht erwachsen zu sein.

Er hat erlebt, auf der Flucht zu sein und in der Fremde leben zu müssen.

Er hat erlebt, wie sich Bedrohung anfühlt.

Er hat alles erlebt, was uns im Leben begegnet. Näher könnte er uns nicht sein.

Egal, was uns bedrückt, was uns das Leben schwermacht, woran wir zu verzweifeln drohen: Er ist uns immer nahe.

Er ist das Licht in unserem Dunkel.

Das Licht der Welt.

Gott

Ganz menschlich.

Amen

Lied: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen; eg 56, 1-4

(Link zum Mitsingen: <https://www.youtube.com/watch?v=kvnxfXOObvU>)

1. Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!
Der immer schon uns nahe war,
stellt sich als Mensch den Menschen dar.
2. Weil Gott in tiefster Nach erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!
Bist du der eignen Rätsel müd'?
Es kommt, der alles kennt und sieht!
3. Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!
Er sieht dein Leben unverhüllt,
zeigt dir zugleich dein neues Bild.
4. Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!
Nimm an des Christus Freundlichkeit,
trag seinen Frieden in die Zeit!
5. Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!
Schreckt dich der Menschen Widerstand,
bleib ihnen dennoch zugewandt.
Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht endlos sein!

Lasst uns beten:

Du Gott des Lebens,
Jauchzen sollen wir, jauchzen dürfen wir
Trotz allem, was ist,

wegen all dessen, was war.

Auf dich setzen wir unser Vertrauen.

Du willst uns die Angst nehmen

und uns damit die Kraft geben, einander und anderen zu helfen.

Wir bitten dich:

schenke den Verzweifelten ein Licht der Hoffnung.

Schicke den Einsamen ein Licht der Liebe.

Gib denen, die Verantwortung tragen, ein Licht der Weisheit.

Lasse in uns Allen das Licht des Vertrauens erklingen.

Und vereine alle diese Lichter zu deinem großen Lobgesang.

Und was wir noch auf dem Herzen haben, legen wir in das Gebet, das Jesus Christus uns selbst zu beten gelehrt hat:

Vater unser im Himmel

geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute

und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen,

denn dein ist das Reich

und die Kraft

und die Herrlichkeit

in Ewigkeit.

Amen

Wir bitten um den Segen des Herrn:

HERR, segne uns und behüte uns;

HERR, lasse dein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig;

HERR, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden.

Amen

Lied: O du fröhliche; eg 44

(Link zum Mitsingen: https://www.youtube.com/watch?v=zQniSvIm_p4)

1. O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren.
Freue, freue dich, o Christenheit!
2. O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.
Freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre.
Freue, freue dich, o Christenheit!